Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 141. | Sonnabend, den 20. Juni 1885. | III. Jahrg.

Zur Eidesnoth

schreibt die „Nordd. Reichspost“: „Durch die neuen Justizgesetze in Deutschland ist die Eidespraxis eine andere geworden; die konfessionelle Schwurformel ist abgeschafft, der Voreid statt des Nacheides zur Einführung gekommen, wodurch die Zahl der Eide so sehr gestiegen ist. Die in der Praxis verweltlichte Form bei Abnahme und Vorbereitung des Eides haben das Ihrige gethan, um dies traurige Resultat herbeizuführen. In den preußischen Provinzen wurden 1871 nur noch 491 Meineide geschworen, 1877 schon 1070, in Bayern stieg die Zahl in gleicher Zeit von 166 auf 431, in Sachsen von 260 auf 512, in Würtemberg von 8 auf 36. Die Geschworenen bei den Schwurgerichten des Deutschen Reichs schwören jährlich allein 50,400 Eide, würde jeder bei Antritt seines Amtes für alle Fälle schwören, so würden 29,400 Eide weniger geschworen. Wenn bei den Schöffengerichten die Vereidigung der Zeugen nur auf besonderes Verlangen des Staatsanwalts oder des Gerichts erfolgte, so wären mit einem Male etwa 383,000 Eide jährlich beseitigt. Seit der Diensteid vor Gericht nicht mehr gilt, muß mancher Gendarm 12 bis 20 Mal in der Woche schwören.

Man soll bei solcher Lage der Sache sich nicht mehr wundern, wenn gerade in christlichen Kreisen eine starke Strömung sich geltend macht, welche die Beseitigung des Eides aus dem öffentlichen Leben, insbesondere aus dem Gerichtsverfahren überhaupt, mit vollem Ernste fordert. Auf diesem Standpunkt stand u. a. auch die im vorigen Jahre erschienene Schrift zur Eidesfrage von Pfarrer Hartlieb. Es ist doch eben so weit gekommen, daß der Eid für die Rechtspflege kaum noch nützt, weil er für die Auffindung des Rechtes keine Garantie mehr giebt, sondern daß der Eidesgebrauch vielmehr schadet, weil die zahllosen Meineide die öffentliche Moral vergiften, und die einzelnen Seelen der falsch Schwörenden zu Grunde richten. Es muß für erwünscht gelten, daß der Staat die hier dargelegte Eidesnoth in die Hand nehme, daß der Reichstag sie öffentlich zur Sprache bringe, und im Wege der Gesetzgebung eine Besserung der vorhandenen Zustände herbeizuführen sich bestrebe.“

Hierzu bemerkt die „Neue Westphäl. Volks-Zeitung“: „Und wem verdanken wir diese Eidesnoth? Ganz demselben Liberalismus, dem wir auch die gewerbliche und industrielle Noth, die noch lange nicht ganz überwunden ist, zu verdanken haben. Der Liberalismus mit seinem Lasker an der Spitze hat ja die neue Justiz-Reorganisation mit ihrer sehr gefährlichen Bestimmung über Eid- und Eidesleistung gemacht. Das Geringste, was wir in dieser Hinsicht verlangen müssen, ist die Beseitigung des Uebelstandes, daß die Zeugen vor ihrem Zeugniß schwören müssen und nicht nachher, wie sich doch eigentlich von selber verstehen sollte. Wie viel Gewissensnoth, wie viel ekelhaft Gespei, wie es sich gerade jetzt wieder an gewissen Stellen breit macht, würde dadurch vermieden werden! Der Schaden muß ja himmelhoch werden, wenn hier nicht ganz bald Wandel eintritt.“

Politische Tagesschau.

Im Vordergrunde der auswärtigen Nachrichten steht die Cholera. Es ist der Seuche anscheinend noch nicht gelungen, die Grenze Spaniens zu überschreiten; in diesem arg geplagten Lande aber haust sie dafür um so bedenklicher. Der Telegraph spricht neuerdings immer nur von „cholera-ähnlichen“ Erscheinungsformen, die Sache aber bleibt dieselbe; wo sich die Krankheit zeigt, fordert sie schnelle und zahlreiche Opfer. Daß man im Auslande sich hinsichtlich des Ernstes der Lage keiner Täuschung hingiebt, beweisen die von Frankreich und Portugal als Gegenwehr getroffenen Kontrolmaßregeln; soeben hat auch die österreichische Regierung an die ausführenden Behörden Weisung ergehen lassen, für gewissenhafteste Beobachtung aller gesundheitspolizeilichen Vorschriften Sorge zu tragen.

Der Ministerpräsident Depretis theilte heute in der italienischen Kammer mit, daß das Ministerium infolge des gestrigen Votums dem Könige die Entlassung eingereicht, letzterer aber sich weitere Entschließungen vorbehalten habe. Das Ministerium werde vorläufig die Geschäfte weiter führen, und auf Wunsch Depretis setzte dann die Kammer die Budgetberathung fort.

In England ist man über die ministerlose, die schwere Zeit nun endlich hinweg. Marquis Salisbury ist mit der Kabinetsbildung so ziemlich glücklich fertig, wenn auch nach schweren Kämpfen.

Der Indianer-Aufstand in Arizona scheint doch noch nicht so völlig unterdrückt zu sein, wie die Newyorker Blätter kürzlich zu berichten wußten. Neuerdings haben die Apache-Indianer in Arizona das Vorrathslager des 4. Kavallerie-Regiments in dem Guadaloupe-Cannon erbeutet. Als die Truppen zu einer Rekognoszirung ausrückten, ließen sie ihren Wagenzug unter einer Wache von 7 Mann zurück. Die Indianer überrumpelten den Wachposten, tödteten 5 Mann desselben und erbeuteten die ganzen Lebensmittel und Munitions-Vorräthe. Die anderen beiden Soldaten entkamen. Ferner werden mehrere Mordthaten gemeldet, die von den Indianern verübt worden sind, obwohl die angeblich energische Verfolgung seitens der Truppen fast sämmtliche Apachen gezwungen haben sollte, sich über die Grenze nach Mexiko hinein zu flüchten.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Juni 1885.

— Se. Majestät der Kaiser arbeitete heute Vormittag zunächst allein, empfing später den Besuch Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Schwerin, welche kurz zuvor aus Baden hier angekommen war und nahm mehrere Vorträge entgegen. Abends, nach dem Diner, gedenkt Se. Majestät der Kaiser im hiesigen Königl. Palais diejenigen fremden hohen Fürstlichkeiten zu empfangen, welche zur heutigen Beisetzung an den hiesigen Hof gekommen sind.

— Der Chef der Admiralität Generallieutenant von Caprivi bringt folgende Allerhöchste Kabinetsordre zur Kenntniß der Marine: „Ich bestimme aus Anlaß des Hinscheidens des Prinzen Friedrich Karl von Preußen Königl. Hoheit, daß Mein Panzerschiff „Friedrich Karl“ während der Dauer der Beisetzungsfeierlichkeit die Raaen über Kreuz zu toppen, Flagge, Kommandozeichen, sowie Gösch halbstocks zu hissen und einen Trauersalut von 21 Schuß zu feuern hat. Berlin, den 16. Juni 1855. Wilhelm.

An den Chef der Admiralität.

— In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag fand die feierliche Ueberführung der Leiche des Prinzen Friedrich Karl von der Dorfkirche zu Glienicke nach der Garnisonkirche zu Potsdam statt. Der Zug wurde geleitet von Abtheilungen des 3. Gardeulanenregiments und des Zietenhusarenregiments, sowie von Fackelträgern. Hinter dem Sarge folgten Prinz Friedrich Leopold, der Erbgroßherzog von Oldenburg und der Prinz Albrecht von Sachsen-Altenburg und diesen schloß sich an der Kronprinz und einige Offiziere und Beamte. Heute, am Jahrestage der Schlachten von Fehrbellin und Belle-Alliance, fand in der Garnisonkirche zu Potsdam die Leichenfeier für den verstorbenen Prinzen statt. Der Sarg erhob sich auf einer Estrade vor dem Altar, bedeckt von einem schwarzen Tuche; auf dem Deckel des Sarges lag als Abzeichen höchster Ehren würde die königliche Krone und die Abzeichen eines Generalfeldmarschalls. Um den Sarg herum waren die Orden und anderen Abzeichen der hohen Würden des Verstorbenen, darunter auch der goldene Ritterhelm mit dem schwarzweißen Hohenzollernbusche, welcher in der Schatzkammer des königlichen Hauses aufbewahrt wird, aufgestellt. Der Sarg war mit einer dichten Hülle von Grün und Blüthen umgeben, bis auf die Estrade herab lagen die hunderte von Kränzen und Zweigen, Lorbeeren und Palmen, Rosen und anderen Blumen. Zu der eigentlichen feierlichen Handlung waren erschienen die Wittwe des Verewigten, die Kinder und die Schwiegersöhne, die Kronprinzessin mit ihren Töchtern und die Landgräfin von Hessen. Auf den Plätzen vor dem Sarge erschien Prinz Friedrich Leopold, geführt vom Kronprinzen und dem König von Sachsen. Nach dem Choralgesang hielt Oberhofprediger Dr. Kögel die Gedächtnißrede, welcher er die Worte aus Joh. 6,68 zu Grunde legte: „Wohin sollen wir gehen; Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Der Geistliche schloß mit einem freien Gebet. Mächtig ergreifend war es, als der Geistliche die Segensworte sprach, der Chor „Wenn ich einmal soll scheiden“ anstimmte und vor der Kirche die Salven der Infanterie krachten und dazu die Kanonen donnerten und die Glocken das Trauergeläute ertönen ließen. Nach beendigter kirchlicher Feier wurde die Leiche nach

---

Eine Schuld.

Aus dem Französischen des Jacques Normand von J. G.

(Schluß.)

Das schwere Thor schloß sich hinter mir. Ich stand draußen im Freien. Die durchdringende Feuchtigkeit der Nacht schlug mir eisig in's Gesicht. Ich machte einige Schritte . . . Ganz in meine Gedanken vertieft, wie bei meinem Kommen, stieß ich wieder mit dem Fuß an die kleine Bettlerin. In der Hitze des Spiels hatte ich sie ganz vergessen.

Das Kind hatte sich nicht gerührt. Es schlief noch immer ruhig, die Hand an's Herz gepreßt, unbewußt den ihr von mir geschenkten Louisd'or festhaltend.

Eine unsinnige Idee fuhr mir durch den Kopf . . . Wer weiß? . . . Das Glück ist veränderlich . . . Mit diesem Louisd'or konnte ich wieder spielen — alles Verlorene wieder zurückgewinnen. Dieses so lange in der unschuldigen Hand des Kindes gelegene Goldstück konnte mir vielleicht ein Fetisch werden! Ja! . . . Aber es ist ein Almosen, das ich dem Mädchen geschenkt habe . . . und es wieder zu nehmen, würde eine Gemeinheit sein! Aber wenn ich gewänne . . . ich kann nur gewinnen . . . und dann werde ich es ihr dreifach . . . vierfach . . . hundertfach zurückerstatten.

Ich blickte wie ein Verbrecher um mich. Es war Niemand da! Ich neige mich gegen das Kind . . . öffne sanft seine kleinen Finger . . . sehe das Goldstück glänzen . . . Ich nehme es, kehre in den Klub zurück, trete in den Spielsaal und werfe den Louisd'or auf den grünen Tisch.“

Die Stimme des Grafen war nach und nach lebhafter geworden. Sein bis jetzt kaltes und gleichgültiges Gesicht hatte einen schmerzlichen Ausdruck angenommen. Er fuhr in einem fieberhaft aufgeregten Tone fort:

„Ich gewinne . . . einmal . . . zweimal . . . Ich denke sogleich daran, die kleine Bettlerin an diesem unverhofften Gewinn theilnehmen zu lassen . . . ihr einige Louisd'ors zu bringen. Aber die Ader . . . die Glücksader . . . sie konnte zerspringen . . . Nein! setzen wir fort . . . In einem Augenblick werde ich gehen . . . Und ich spiele noch . . . und ich gewinne immerfort . . . und die Zeit vergeht . . . es schlägt drei Uhr . . . ich habe zweimalhundertfünfzigtausend Franks gewonnen . . . die anderen Spieler bitten um Gnade . . . ich nehme beide Fäuste voll Louisd'ors . . . ich steige rasch die Treppe hinab . . . Arme, liebe Kleine! Was für eine Freude wird sie haben! Was für ein schönes Erwachen! Und dann werde ich mich mit ihr in der Zukunft für ihr ganzes Leben beschäftigen . . . Sie wird glücklich werden . . . glücklich durch mich . . . ich verdanke ihr das Alles . . . sie hat mich gerettet . . . ich überschreite rasch das Thor des Klubs . . . Ich laufe . . . das Herz schlägt mir zum Zerspringen . . . die Hände strecken sich aus . . . Niemand da!

Nein! es ist nicht möglich . . . sie war da, an diesen Schutzstein gelehnt . . . ich blicke um mich. Der große Platz dehnt sich vor mir, kalt und traurig . . . vom ersten Schimmer des Morgengrauens erhellt. Wo ist sie, meine kleine Bettlerin . . . meine Vorsehung mein Heil!

Ein Mann geht auf dem Trottoir . . . Ich frage ihn . . . er sieht mich erstaunt an . . . er hat nichts gesehen . . . er glaubt es mit einem Irrsinnigen zu thun zu haben, beschleunigt seinen Schritt und verschwindet . . . Wo ist sie? . . . Welchen Weg hat sie eingeschlagen? nach rechts? nach nach links? Ich irre auf's Gerathewohl in den Straßen herum . . . Nichts, noch immer nichts! Ist es möglich, daß ich sie nicht mehr finde? . . . Aber, dann bin ich ein Dieb. . . . Ja! Ich habe sie ganz einfach bestohlen, diese Kleine. . . . Dieses Goldstück, ihr einmal gegeben, gehört ihr . . . und indem ich es ihr wieder nehme, bin ich ein Dieb! . . . Und zu denken, daß ich in meinen Händen halte, was sie glücklich machen kann! Und daß sie es ihr ganzes Leben hindurch sein wird, wenn ich sie wiederfinde.

Ich lasse mich auf die Polizeipräfektur führen. Ich warte lange Stunden vor Eröffnung der Bureaux . . . Man läßt mich endlich vor. Ich erzähle die Geschichte . . . Ich gebe das Signalement . . . Man wird nachforschen . . . Die geeigneten Erkundigungen einziehen . . . Ich selbst mache mich auf und durchwandere Paris nach allen Richtungen. Ich stöbere in den ärmsten, abgelegensten Quartieren herum, noch immer hoffend, daß mich der Zufall das Kind finden lassen werde . . . daß ich es erkennen, mich ihm erkenntlich zeigen würde . . . Es vergehen acht Tage . . . vierzehn Tage . . . die Präfektur erfährt nichts . . . ich selbst meinerseits kann die Gesuchte nicht finden.

Sie werden ohne Zweifel denken, daß ich dieser unfruchtbaren Nachforschungen bald müde geworden sei und jede Hoffnung aufgegeben habe? Durchaus nicht. Ich hatte nunmehr nur einen Gedanken . . . dieses Kind wiederzufinden und ihm meine Schuld abzutragen. War ich denn nicht sein Schuldner? Alles, was die Welt sagen konnte, war nicht im Stande, das Gegentheil zu beweisen. Und wer weiß? War ich vielleicht nicht noch schuldiger? Dieser Louisd'or, den ich der Kleinen geschenkt und ihr wieder genommen hatte, war vielleicht auch ihre Retttung . . . er hätte sie vielleicht vor dem Elend, vor Entbehrung bewahrt . . . das zur rechter Zeit gegebene Almosen nimmt öfters Einfluß auf ein ganzes Leben!

Ich habe also gesucht . . . immerfort gesucht . . . es dauert jetzt mehr als dreißig Jahre . . . und ich habe nichts gefunden . . . Die arme Kleine ist ohne Zweifel gestorben . . . oder etwas noch Schlimmeres! Und vielleicht bin ich ihr begegnet, habe mit ihr gesprochen, und nichts hat mir gesagt: „Sie ist es! Sie ist es! Gieb ihr zurück, was Du ihr geraubt hast!“

Ohne einen immer unwahrscheinlicher werdenden Zufall werde ich sie nie mehr wiederfinden. Ich werde mich wenigstens meiner Schuld entledigen. Da ich es nicht im Detail thun kann, werde ich es in der Masse thun . . . Ich werde ledig bleiben . . . Ich bin Herr meines Vermögens, zu dem noch jenes meines Vaters gekommen ist. Wenn ich meine Unauffindbare vor meinem Tode nicht wiederfinde, werde ich statt einer einzigen Glücklichen Viele glücklich machen.“

* * *

Der Graf blieb einen Augenblick schweigsam, dann schüttelte er den Kopf, wie um die düsteren Gedanken daraus zu verjagen, stand auf und sagte mit einem etwas trüben Lächeln:

„Sie wissen jetzt, meine lieben Freunde, warum ich keinem Klub angehören will. Ich habe einen Eid darauf geschworen, vielleicht aus übermäßiger Gewissenhaftigkeit, aber Sie werden es gewiß verstehen, so wie Sie bereits meine kleine Aufregung verstanden haben.“

Ich sah den Grafen durch drei Jahre nicht wieder. Er reiste ohne Zweifel sehr viel.

Vor ein paar Tagen nahm ich eine Zeitung zur Hand und las die einfachen Zeilen:

„Man meldet aus Ungarn den Tod des Grafen R . . . Er hat in seinem Testament sein ungeheures Vermögen ganz den Armen in Paris hinterlassen.“

Er hatte die kleine Bettlerin nicht wiedergefunden — aber nie vergessen.

der Begräbnißstätte der prinzlichen Familie zu Nikolskoe übergeführt und dort beigesetzt.

— Der gestrige „Reichs- und Staats-Anzeiger" widmet dem verstorbenen Feldmarschall Frhrn. von Manteuffel folgenden Nachruf: Die Armee und das Vaterland haben wiederum den Verlust eines hochgestellten Heerführers zu betrauern: am heutigen Tage verstarb zu Karsbad, wo er sich zur Kur aufhielt, der Kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen, Feldmarschall Freiherr Edwin Hans Karl von Manteuffel im 76. Lebensjahre in Folge eines Lungenschlages Seine strenge Auffassung der Berufspflichten, seine selbstlose Hingebung an den Heeres- und Staatsdienst, sein mit Milde und Wohlwollen gepaartes Wesen machten den Verewigten zu einem leuchtenden Vorbild für seine Untergebenen, und zu einem erprobten und bewährten Diener von Kaiser und Reich. Wie er in treuer und nie rastender Arbeit das Ansehen und die Tüchtigkeit preußischen Wesens und preußischer Art mehren half, ebenso war er ein zu vielseitiger Verwendung befähigter Staatsmann und General, und ein für die Macht und Größe seines Vaterlandes warm begeisterter Patriot. Sein Andenken wird in den Annalen der vaterländischen Geschichte stets einen hohen Ehrenplatz einnehmen.

— Der Kronprinz schwebte gestern mit seinem soeben vom Anhalter Bahnhof abgeholten Gast, dem König von Sachsen, in großer Gefahr. In Folge zu raschen Umbiegens beim Brandenburger Thor stieß die Hofgalakutsche an einen Prellstein, die Trakehner wurden scheu und gingen durch Erst bei dem Hause unter den Linden Nr. 8 gelang es einem Former Gladenbeck, den Thieren in die Zügel zu fallen und sie zum Stehen zu bringen. Glücklicherweise ist der Unfall ohne weiteren Schaden verlaufen; der Kronprinz und der König von Sachsen fuhren im Wagen des Adjutanten weiter nach dem Schlosse.

— Das „Marine-Verordnungs-Blatt" veröffentlicht eine Allerhöchste Ordre, derzufolge für den Stab des westafrikanischen Geschwaders und die Besatzungen der Fregatten „Bismarck" und „Olga" die im Dezember 1884 ausgeführte militärische Aktion in und bei Kamerun als im Sinne des § 23 des Gesetzes betr. die Pensionirung und Versorgung der Militärpersonen des Reichsheeres und der Kaiserl. Marine 2c. vom 27. Mai 1871 anzusehen ist.

Deutscher Innungstag in Berlin.

(Schluß.)

Bezüglich des Unfallversicherungsgesetzes meint Referent, daß man einer Ausdehnung desselben ruhig entgegensehen könne. Er legt seine Wünsche in dieser Beziehung in folgender Resolution nieder:

„Sollte die Unfallversicherung auch auf das gesammte Handwerk ausgedehnt werden, so wird der Anspruch erhoben, den Großbetrieb vom Kleingewerbe derart abgetrennt zu sehen, daß dem letzteren die Betriebe mit bis 50 Personen zugewiesen werden. Die handwerkerlichen Unfallversicherungs-Berufsgenossenschaften sind aufs engste an die Innungsfachverbände anzulehnen.

Faster-Berlin motivirt folgende Resolution: „Der heutige Innungstag beschließt: Die Reichsregierung wolle den Reichstag in der nächsten Session eine Abänderung des Unfallversicherungsgesetzes vom 6 Juli 1884 dahingehend unterbreiten, daß es gestattet ist, daß sich Gewerbetreibende, deren Betriebe unter das Gesetz fallen, und die keine Arbeiter beschäftigen, jedoch in ihrem Beruf selbst thätig sein müssen, sich gegen Unfall in der Berufsgenossenschaft versichern"

Die Diskussion wird geschlossen und der Gegenstand auf eine spätere Versammlung vertagt. — Nächster Punkt ist: Ueber die den Handwerkerstand schädigenden gesetzlichen Bestimmungen und bestehenden Einrichtungen in Bezug auf a) Gefängnißarbeit, b) Militärwerkstätten, c) Submissionswesen, d) das Hausirwesen und e) Konsumvereine.

Referent Lütke-Berlin behandelt die Frage der Gefängnißarbeit sehr eingehend und von großem Beifall begleitet. Er stellt folgende Resolution: Die Versammlung erklärt: „bei den Landesregierungen ist dahin zu wirken, daß von Gefängniß-Anstalten 2c gewerbliche Arbeiten nur für den eigenen Bedarf der Anstalten, sowie für sonstige Anstalten des Staates, z. B. für das Militär angefertigt werden dürfen; dagegen ist die Herstellung gewerblicher Erzeugnisse für Privatunternehmer gänzlich zu untersagen."

Ueber das Submissionswesen referirt Hänicke-Bromberg; er stellte eine Resolution, in welcher er will, daß die Vergebung bei Submissionen nur an anerkannt thätige Handwerker geschehen solle, Handwerker oder Unternehmer aber, welche nachweisbar für Preise gearbeitet, bei denen eine Bezahlung des Rohmaterials von vornherein ausgeschlossen ist, die also vorweg in betrügerischer Absicht verfahren, gehörig bestraft würden.

An der Diskussion über die beiden vorgenannten Punkte betheiligen sich im Sinne der Referenten Störmer-Königsberg und Aßmann-Breslau. Gegen das Hausirwesen spricht Krieger-Chemnitz; über den gleichen Gegenstand referirt dann Lütke-Berlin und empfiehlt als das gegenwärtig praktischste, sich an die Ortspolizeibehörden um Abhilfe zu wenden Redner wendet sich dann gegen die Konsumvereine. Ueber Submissionswesen verbreiten sich noch Riebe-Straßburg und Wetzlich-Dresden; der letztere schlägt folgende Resolution vor:

„Der Innungstag empfiehlt zur Beseitigung der Mißstände im Submissionswesen: 1) daß bei Ausschreibung der Submission und Prüfung der Angebote Sachverständige aus den Kreisen der Innungen zugezogen werden; 2) wo dies angängig, sollen die betreffenden Arbeiten ungetheilt den betreffenden Innungen zu entsprechender Vertheilung an ihre Mitglieder zugewiesen werden; 3) dem betreffenden Gewerbe nicht Angehörige und besonders Zwischenhändler sind von den Submissionen ausgeschlossen; 4) die niedrigsten Angebote sind stets unberücksichtigt zu lassen."

Schuhmann-Berlin will das Komitee beauftragt sehen, die Regierung zu veranlassen, eine Sachverständigen-Kommission zu wählen zur Untersuchung der hier beregten Mißstände. — Die Diskussion wird geschlossen und die Resolutionen Lütke, Hänicke und Wetzlich werden dem Vorstand überwiesen zur weiteren Behandlung der Dinge nach dem Antrage Schuhmann

Bei Punkt 11: Die gegenwärtigen mißlichen Rechtsverhältnisse im Bauwesen mit Rücksicht auf die Bauhandwerker" referirt Schnare-Berlin über den Bauschwindel, zu dessen Beseitigung er folgende Resolution empfiehlt: „1) Durch eine zu bildende Kommission, resp. das Komitee, sollen Normalbedingungen für Handwerker-Baukontrakte ausgearbeitet und deren Annahme zunächst seitens der Behörden durch Vermittelung der Innungsverbände erwirkt werden; 2) die berechtigten Wünsche des deutschen Handwerkerstandes auf Wiederherstellung des dem Handwerker durch die frühere preußische Gesetzgebung wegen seiner Forderungen für gelieferte Materialien und Arbeiten gewährten Vorrechts sollen der Kommission für Ausarbeitung eines Deutschen bürgerlichen Gesetzbuches unterbreitet werden; 3) an zuständiger Stelle soll dahin gewirkt werden, daß durch die Reichsgesetzgebung die vertragsmäßige Aufhebung bestehender Vorrechte der Handwerker für ihre Arbeiten nichtig erklärt werde."

Keller-Berlin beleuchtet ebenfalls den Bauschwindel; er will die Resolution dem Ausschuß zur weiteren Behandlung überwiesen wissen Obermeister Meyer-Berlin plaidirt für Normallöhne. Biehl-München kennzeichnet den Bauschwindel als durch die schrankenlose Gewerbefreiheit hervorgerufen. (Beifall.) Wenn man einmal den Befähigungsnachweis haben wird, werde jedenfalls viel gebessert werden. Redner wendet sich dann gegen eine gewisse Art der Presse, welche die Schäden des Bauschwindels nicht brandmarken wolle. (Beifall.) — Die Resolution Schnare wird einstimmig angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Auf Antrag des Herrn Meyn werden die Protokolle der Verhandlungen gedruckt werden. Vorsitzender Köppen dankt allen für die Ausdauer bei den Verhandlungen. Er bringt dann ein Hoch auf den Kaiser aus, ebenso ein solches auf die Staats- und städtischen Behörden und auf das deutsche Handwerk.

Schmidt-Hamburg dankt dem Komitee für seine Arbeiten mit einem Hoch, worauf Vorsitzender Köppen den Innungstag um 6³/₄ Uhr schließt.

Ausland.

Wien, 18. Juni. Die Bläter widmen dem verstorbenen Feldmarschall von Manteuffel warme Nachrufe. Das Fremdenblatt betont, der Name des Feldmarschalls werde mit Ehren in der Geschichte von Elsaß-Lothringen fortleben.

Karlsbad, 18. Juni. Die Leiche des Generalfeldmarschalls Manteuffel wird Freitag früh 5 Uhr vom hiesigen Bahnhofe nach Berlin übergeführt, wozu auf Allerhöchsten Befehl des Kaisers Franz Josef der kommandirende General Philippowich aus Prag sich hierher begeben und die Ehrenparade aus den nächsten Garnisonen gestellt werden wird. Die Beisetzung der Leiche in Topper soll Sonnabend oder Sonntag stattfinden.

Brünn, 18. Juni. Die Verhandlungen mit den strikenden Arbeitern sind bisher resultatlos geblieben, weil dieselben auf nur zehnstündiger Arbeitszeit bestehen. Die Ordnung ist nicht weiter gestört worden.

Paris, 17. Juni. Fürst Hohenlohe verließ heute Abend mit Urlaub Paris, um sich zunächst nach Schloß Schillingsfürst und von da nach Aussee in Steiermark zu begeben, woselbst die Fürstin mit der Fürstlichen Familie bereits seit Längerem weilt. Die Abwesenheit des Botschafters dürfte etwa drei Wochen daueru. Während dieser Zeit wird der Legationsrath Freiherr von Rotenhan als interimistischer Geschäftsträger fungiren.

Paris, 18. Juni. Das Journal offiziel veröffentlicht ein Dekret, durch welches die Einfuhr von Bettwäsche über die spanische Grenze verboten wird.

Paris, 18. Juni. Ein Telegramm des Gesandten Patenotre meldet offiziell, der Hof in Peking habe den Friedensvertrag ratifizirt.

Rom, 18. Juni. In dem heute Vormittag unter dem Vorsitz des Königs zusammengetretenen Ministerrath berichtete Depretis zunächst über die parlamentarische Situation. Man glaubt, Depretis werde heute im Parlament Erklärungen abgeben.

Rom, 18. Juni. Wie verschiedene Morgenblätter melden, soll der Ministerrath in einer gestern Abend stattgehabten Sitzung beschlossen haben, dem Könige sein Entlassungsgesuch zu überreichen. Eine definitive Entscheidung werde indessen erst nach dem heute unter Vorsitz des Königs stattfindenden Kabinetsrathe getroffen werden. Popolo Romano sagt, das gestrige Votum der Kammer berühre Mancini persönlich, das Kabinet werde sich ohne Mancini und Depretis neu gestalten müssen. Auch die Riforma glaubt, daß das Votum nur Mancini treffe.

London, 18. Juni. Das neue Kabinet ist nunmehr gebildet und wie folgt zusammengesetzt: Salisbury, Premierminister und Auswärtiges, Sir Hardinge Giffard Lordkanzler, Sir Stafford Northcote, welcher in die Pairswürde erhoben wird, Lord-Präsident des Geheimen Rathes, Sir Michael Hicks-Beach, Schatzkanzler und Führer der Konservativen im Unterhause, Sir Richard Croß Inneres, Oberst Stanley Kolonien, Smith Krieg, Lord George Hamilton erster Lord der Admiralität, Lord Randolph Churchill, Indien, Graf Carnarvon Vizekönig von Irland, Lord John Manners General-Postmeister. Es fehlen nur noch Ernennungen für die unwichtigeren Posten.

New York, 17. Juni. Der Strike der Eisenbahnarbeiter in Pittsburg ist durch Ausgleich zwischen den Fabrikanten und Arbeitern nunmehr beendet. Die Arbeitgeber genehmigten die Forderungen der Arbeiter zum größten Theil, letztere acceptirten eine Lohnherabsetzung um zehn Prozent im kommenden Jahre. Die Arbeitseinstellung in den Distrikten westlich von Pittsburg dauert noch fort.

Provinzial-Nachrichten.

÷ **Argenau**, 18. Juni. (Unterschlagung. Selbstmord.) Der Ackerbürger K. beschäftigt mehrere eben aus der Schule entlassene Knaben. Einem derselben, dessen Eltern in Inowrazlaw wohnen, gab die Frau des K. ein 20-Markstück, um es zu wechseln. Doch der Knabe, ein gewisser Malczewski, unterschlug das Geld und machte sich damit aus dem Staube. — Am Montag, den 15. Juni wurde der jüdische Handelsmann Hirsch unweit der Stadt in der Nähe des Gutes Ludwigsruh mit durchschnittenem Halse aufgefunden. Neben der blutüberströmten Leiche des Selbstmörders lag ein ziemlich stumpfes Taschenmesser, mit dem Hirsch die That in einem sicher nicht zurechnungsfähigem Zustande vollbracht hat.

Dirschau, 18. Juni. (Eisenbahn Sobbowitz-Berent.) Durch Erlaß des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten ist die Zutheilung der Neubaustrecke Sobbowitz-Schöneck-Berent nach ihrer Betriebseröffnung au die dem Betriebsamt zu Danzig unterstellte Bauinspektion Dirschau genehmigt. Demzufolge gehen die Geschäfte der Bahnunterhaltung und Bahnbewachung der Strecke Sobbowitz-Schöneck zum 1. August, der Strecke Schöneck-Berent zum 1. November d. J. von der Bauverwaltung auf die Bauinspektion Dirschau über.

Dirschau, 18. Juni. (Der Verein katholischer Studenten) Ost- und Westpreußens wird seine diesmalige Jahresversammlung im Monat August in Dirschau abhalten.

Danzig, 17. Juni. (Theilnahme an der Begräbnißfeier.) Das Offizier-Korps des 1. Leib-Husaren-Regiments Nr. 1 ist heute Vormittag zu dem Begräbniß seines Chefs, des Prinzen Friedrich Karl, nach Potsdam abgereist, nachdem sich der Kommandeur des Regiments, Oberstlieutenant v. Berken, bereits vorher dorthin begeben hatte.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 19. Juni 1885.

— (Prozeß Stöcker contra „Freie Ztg.") Folgende Erklärung wird im „Reichsboten" veröffentlicht:

„Der von mir gegen die „Freie Zeitung" begonnene Prozeß ist zu einem Abschluß gelangt. Nicht das gefällte Urtheil, das auf Gefängniß lautet — wie ich es von Anfang an erwartete –, sondern der Verlauf der Angelegenheit legt es mir nabe, einige Momente klarzustellen, die unter der Masse der zu Tage geförderten, verwirrten, entstellten und gefälschten Thatsachen begraben und nur für den Kundigen erkennbar sind. Den amtlichen Wortlaut des Erkenntnisses besitze ich noch nicht; wenn ich denselben vor Augen habe, behalte ich mir weitere Aeußerungen vor Ich selber habe den Strafantrag gestellt, weil mir daran lag, die Verleumdungen, welche seit dem Beginn meines öffentlichen Hervortretens gegen mich gerichtet waren, vor einem Gerichtshofe zu widerlegen. Meine drei Feinde, Fortschritt, Judenthum und Sozialdemokratie, haben im Bunde mit Verrath und Haß sieben Jahre des lebhaftesten, öffentlichen Wirkens durchwühlt, um mich der Unwahrhaftigkeit zu überführen Ich darf das Urtheil über ihren Erfolg getrost der öffentlichen Meinung, soweit sie ehrlich ist, überlassen; das Urtheil über mich selbst kann aus dem Munde von Leuten, die mich persönlich nicht kennen, nicht maßgebend sein. Unter denen aber, die mich kennen, wird Niemand behaupten, daß ich es mit dem Wort und der Wahrheit leicht nehme. Der Vorwurf, ich hätte die Unterschrift unter einem Schriftstück ableugnen wollen, das in mehr als 20 000 Exemplaren durch Deutschland ging, oder ich hätte sechs Worte ableugnen wollen, die in Eisenach von fünfhundert Personen gehört waren, kann nicht mit Recht zur Anklage auf Unwahrheit benutzt werden Die Führung des Zeugenbeweises für meine Behauptungen war mir vor Gericht nicht gestattet und ist bei der Natur des Gegenstandes theilweise ausgeschlossen. Den Quellenbeweis zu führen und nachzuweisen, daß ich im guten Glauben gehandelt habe, würde mir leicht sein. Ich hoffe, an einer anderen Stelle diesen Beweis ausreichend liefern zu können. — Es muß die Meinung Unkundiger verwirren, daß die Advokaten Sachs und Munckel den Eindruck hervorzubringen gesucht haben, als könnte ich des fahrlässigen, wohl gar des wissentlichen Meineides verdächtig scheinen. Auf Rechtskundige kann ein solcher Vorwurf nur den Eindruck der Lächerlichkeit machen. Dennoch halte ich in diesem Punkte, der so leicht gegen mich ausgebeutet werden kann, eine Aufklärung für nützlich. Gewiß habe ich in einer gerichtlichen Aussage einen Nebenpunkt irrthümlich dargestellt und bedaure das aufrichtig. Aber trotz der ernstesten Prüfung finde ich darin nichts, was jene Anklage rechtfertigt oder auch nur entschuldigt. Die Annahme, daß ich eine Thatsache, die von Tausenden gesehen war, in Gegenwart sozialdemokratischer, also feindlich gesinnter Augenzeugen abschwören wollte, ist so thöricht, daß sie eine Widerlegung nicht erfordert. Aber auch irgend einer Fahrlässigkeit glaube ich nicht schuldig zu sein. Man schwört nach bestem Wissen und Gewissen; das habe ich gethan. In jenem Augenblick, als ich nach Verhandlungen mit Ewald gefragt wurde, war ich mir einer früheren Begegnung mit ihm nicht bewußt. Und wer bedenkt, daß ich im Laufe der Jahre Hunderte von Versammlungen, oft mehrere an einem Abend besucht, Tausende von Personen, darunter viele bekannte und hervorragende, kennen gelernt, unzählige Namen gehört habe, der wird es gewiß begreifen, daß ich zwei öffentliche Berührungen mit einem mir sonst persönlich Unbekannten nach zwei und vier Jahren vergessen konnte, auch wenn dieselben unter besonderen Umständen stattfanden. — Von der Heiligkeit des Eides vorwurfsvoll zu sprechen, war mir gegenüber nicht am Platze. Vielmehr am Schluß des ersten Verhandlungstages, als die Thatsache beschworen wurde daß ein Mann, der einen Brief des Advokaten Sachs vorzeigte, zu Maschke gekommen war, um denselben mit den Worten: „Es ist viel Geld zu verdienen" zum Zeugniß gegen mich zu bewegen: daß ein anderer Mann Namens Jakobson, einige Tage darauf mehrere hundert Mark diesem selben Maschke auf den Tisch gelegt hatte — da war wirklich Grund vorhanden, heiligen Zorn zu äußern; der Staatsanwalt nannte in seiner Rede mit Recht diese Versuche „dunkle Wege". Solchen Wegen gegenüber wird auch der Vorwurf, ich hätte im Termin mit Heftigkeit geredet, in sich zerfallen müssen. Daß ich bei diesen Vorkommnissen und bei der Art der Behandlung, wie ich sie von den beiden Advokaten erdulden mußte, erregt geworden bin, sollte billig Niemand verwundern — Ich persönlich sehe mit Gewissensruhe auf den Prozeß zurück, der im Grunde keine Gerichtsverhandlung, sondern ein politischer Kampf war und nicht blos meiner geringen Person, sondern einer großen Sache galt, die ich bis zu meinem letzten Odemzuge verfechten werde. Die Verhandlung hat wie wohl kaum ein anderes Ereigniß den Geist unseres öffentlichen Lebens gekennzeichnet. Deshalb hoffe ich, daß sie trotz der vielen Widerwärtigkeiten dennoch von Nutzen sein wird. Berlin, den 16. Juni 1885. Hofprediger Stöcker.'

Die Judenpresse und ihr Anhang fährt unermüdlich fort, aus dem Prozeß Stöcker Kapital zu schlagen und Stöckers Ehre zu verunglimpfen. Die „Nat.-Ztg." beruhigt, um in den allgemeinen Lärm besser miteinstimmen zu können, zuvor ihr Gewissen mit der schönen Redewendung: „Es ist nicht nach unserem Geschmack, auf einen Gegner, der am Boden liegt, loszuschlagen." Dagegen vermag die unabhängige und unparteiische Presse nicht einzusehen, daß Stöckers Ehre befleckt aus dem Prozeß hervorgegangen. — Die „Neue Zeitung", das offizielle Organ der Nationalliberalen, erklärt, in den leidenschaftlichen Chor nicht miteinstimmen zu können. Hat schon die „Nat.-Ztg." zugeben müssen, daß „auch dem Gewissenhaften ein einzelner Verstoß gegen die Wahrheit mitunterlaufen kann," so sagt es die „Neue Ztg." frank heraus, daß einem Massen-Agitator, überhaupt einem Manne, der öffentlich viel zu sprechen hat, vielleicht Irrthümer und Gedächtnißfehler unterlaufen können, welche ein dialektisch gewandter Gegner bald in das Licht der Lüge und der Verleumdung gerückt hat, wenn er es darauf absieht. — Der „Reichsbote" hebt hervor, daß die deutschfreisinnigen Blätter wahrhaft verzweifelte Anstrengungen machen, um den Prozeß gegen Herrn Stöcker auszubeuten. „Aber," fährt er fort, „es wird ihnen trotz alledem nicht gelingen. Wer Stöcker kennt — und das sind große Kreise in ganz Deutschland — den machen die Inkorrektheiten und Irrthümer der öffentlichen Rede, wie sie bei jedem Redner vorkommen können, keinen Augenblick an der offenherzigen Wahrhaftigkeit Stöckers, an der Treue, Redlichkeit und Biederkeit seines Charakters irre." — Die „Staatsbürger-Ztg." wirft die Frage auf: „Was wird durch den Prozeß Stöcker erreicht werden?" Sie weist auf den Freudentaumel hin, der sich der ganzen semitischen und gleichgesinnten Presse bemächtigt habe, weil der angeklagte Redakteur nur zu einer verhältnißmäßig niedrigen Strafe verurtheilt ist, hält aber dies Frohlocken für ebenso verfrüht, wie unberechtigt. „Was ist denn geschehen? Durch Aufbietung eines ganzen Apparats von Schmähungen, Angriffen, Beschimpfungen aller Art ist es gelungen, in einem Skandalprozesse, in welchem aller nur erdenkliche Schmutz aufgerührt wurde, durch welchen die häßlichsten Leidenschaften entfesselt wurden und während dessen es von allen Seiten mit neuen Angriffen und Anschuldigungen auf den Zeugen Stöcker förmlich herabregnete, diesem Zeugen, einem Manne, der mit seiner ganzen Person in der vollsten politischen Agitation steht, eine Reihe von Irrthümern — keine einzige bewußte Unwahrheit, wie man es doch wollte — nachzuweisen. Freilich gegen einen nur politischen Agitator oder Führer hätte man mit diesem Erfolge nicht das Geringste ausgerichtet; denn welchem in dem bewegten politischen Leben unserer Zeit stehenden Parteiführer wären wohl solche „Irrthümer" nicht nachzuweisen, und ist nicht gerade die jetzt triumphirende Partei reich an solchen Beispielen? Man denke doch nur einmal zurück an jene Abkommandirungs-Affaire der deutschfreisinnigen Abgeordneten gelegentlich der Abstimmung über das Sozialistengesetz! Hat Herr Richter da nicht wiederholt öffentlich mündlich und schriftlich erklärt, daß an der ganzen Affaire kein wahres Wort sei, bis ihm endlich durch Namennennung das Gegentheil bewiesen wurde? In dem vorliegenden Falle handelt es sich um einen Vertreter des geistlichen Standes, und da boten sich die bequemsten Hebel, um einen solchen, da er unbequem und gefährlich wurde, zu beseitigen. Man sollte gar nicht erwarten, daß auf jener Seite eine solche Hochachtung vor der christlichen Geistlichkeit herrscht, daß man an dieselbe von jener Seite aus besondere Ansprüche machen zu müssen meint; aber es paßt gerade in den Kram, und da giebt man sich den Anschein, als sei es so. Mit Gift und Galle wurden die Waffen getränkt, mit denen man gegen den verhaßten Gegner zu Felde zog, und ein Kampf wurde inscenirt, wie er in der Chronik der politischen Agitation beispiellos dasteht! Hat es der Vertheidiger des Angeklagten doch selbst unverblümt ausgesprochen, daß der Prozeß provocirt worden sei, um Stöcker die Kandidatur im zweiten Berliner Reichstagswahlkreise unmöglich zu machen." Sie schließt mit der Erklärung, daß der durch eigenes Verschulden bedingte Verfall der gegnerischen Partei sich selbst durch solche Gewaltmittel nicht aufhalten lasse. — Die „Königsb. Allgem. Ztg." — ein fortschrittliches Blatt — macht sogar den

beiden Vertheidigern in dem Prozesse Stöcker einen Vorwurf, indem sie meint, daß sich dieselben doch allzu sehr mit dem Kläger identificirten und auch in ihrer Ausdrucksweise nicht immer die richtige Linie innehielten. Dies gelte insbesondere von Herrn Munkel, welcher sich in seinem Plaidoyer eines besser bei Seite gelassenen ironischen Tons bediente, und dem Präsidenten gegenüber in einer Weise auftrat, die wirksamer (sic!) gewesen wäre, wenn sie weniger scharf und weniger von subjektiver Eingenommenheit für sich selbst erfüllt gewesen sein würde. Die Vertheidigung stöberte auch zuviel und zu hartnäckig in allerhand Kleinlichkeiten." — Uebrigens ist „trotz des Prozesses" — wie die Gegner sagen würden — die Aufstellung Stöckers als Kandidat für den 1. Berliner Landtagswahlkreis, für welchen er bisher kandidirte, zweifellos. Der Wahlverein der Konservativen im 2. Reichstagswahlkreise hat gestern ein besonderes Vertrauensvotum für Stöcker beschlossen und ihm heute kurz vor seiner Abreise in die Ferien eine bezügliche Adresse überreichen lassen. Demnächst sollen auch zwei große Volksversammlungen stattfinden, in welcher Vertrauensvota für Stöcker gefaßt werden sollen. Eine dieser Versammlungen ist speziell von dem Deutschen Antisemiten-Bund projektirt, während die andere vom Wahlverein ausgeht. In der letzteren wird Professor Dr. Wagner, wahrscheinlich auch Cremer sprechen.

In der Generalversammlung des deutschkonservativen Wahlvereins Breslau wurde folgendes Telegramm an Herrn Hofprediger Stöcker abgesandt: „Dem wackeren Kämpfer für Recht und Wahrheit, der keine Menschenfurcht kennt, bringt mit der Bitte, sich durch die jüngst erfahrenen niedrigen Verunglimpfungen in seinem Wirken nicht beirren zu lassen, ein begeistertes Hoch der deutschkonservative Lokalverein von Breslau."

— (Militärisches.) Wie das „Br. Tgbl." vernimmt, wird mit dem 1. Oktober d. J. der Stab und das Füsilier-Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 21 nach Thorn verlegt.

— (Zum Kriegerfeste.) Auch von Seiten des Landwehrvereins Inowrazlaw wird die Theilnahme an dem bevorstehenden Kriegerfeste voraussichtlich eine sehr rege werden.

— (Zur Wahl eines Mitgliedes für den Kreistag) an Stelle des verstorbenen Stadtraths Mallon findet morgen, Sonnabend, Mittags 12 Uhr im Sitzungssaale des Magistrats eine gemeinsame Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten statt.

— (Turnfahrt.) Wie zu erwarten stand, hat sich die gestrige Turnfahrt des Gymnasiums nach Barbarken zu einem wahren Volksfeste gestaltet. Unaufhörlich rollten im Laufe des gestrigen Tages Equipagen und mit Laub bekränzte Wagen nach dem Ausflugsorte. Die Kopfzahl der Besucher betrug am Nachmittag nahe an zwei Tausend. Das Hauptkontingent stellten natürlich die Eltern der Schüler und sonstige Freunde der Anstalt, denen es eine herzliche Freude machte, dem fröhlichen Leben und Treiben der männlichen Schuljugend zuzuschauen; auch ein anmuthiger Damenflor glänzte durch seine Anwesenheit. Das Wetter war ein recht günstiges und diesem Umstande ist es zu danken, daß die Turnfahrt so schön und befriedigend für alle Theilnehmer verlief. Der Vormittag war dem Spiele gewidmet. Klassenweise wurden im Walde Spiele aller Art arrangirt und ein paar amüsante Stunden verlebt. Nachmittags um 4 Uhr trug die Gesangsabtheilung der oberen Klassen einige Lieder ꝛc. vor und um $4\frac{1}{2}$ Uhr fand Turnen der ganzen Klassen statt. Natürlich mußte man sich auf Freiübungen beschränken. Später nahm unter den Kolonnaden des Troyke'schen Restaurants der Tanz seinen Anfang, an dem sich sowohl die Gymnasiasten, wie die Besucher lebhaft betheiligten. Um $8\frac{1}{2}$ Uhr erfolgte der Aufbruch. Kurz vorher war ein leichter Regen gefallen, der aber insofern erwünscht war, als durch denselben der Staub auf der Straße nach Thorn nicht so lästig wurde. Auf dem Wege nach hier wurde der Zug an vielen Stellen mit bengalischen Flammen begrüßt. Als der Zug um $10\frac{3}{4}$ Uhr durch das Kulmer Thor marschirte, fiel ein schwacher Regen, der aber bald aufhörte. Auf den Straßen und vor dem Gymnasium hatte sich ein zahlreiches Publikum angesammelt. Bengalische Flammen erhellten die Straßen, welche der Zug passirte; recht hübsch nahm sich das Rathhaus, vor welchem rothe und grüne bengalische Flammen abgebrannt wurden, in dieser Beleuchtung aus. Als der Zug mit seinen vielen Fahnen auf dem Hofe des Gymnasiums angelangt war, hielt Herr Gymnasialdirektor Dr. Hayduck eine kurze Ansprache, in welcher er auf den Jahrestag der Schlacht von Belle-Alliance hinwies und mit einem „Hoch!" auf Se. Majestät den Kaiser schloß, welcher die vor 70 Jahren begründete Einheit des deutschen Reiches, die sich inzwischen gelockert hatte, weiter ausgebaut und befestigt habe. In das „Hoch!" stimmten die Gymnasialschüler und das übrige Publikum begeistert ein, während die Musikkapelle einen Tusch blies. Hiernach intonirte die Musikkapelle die Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz", die alle Anwesenden mitsangen. Ein Primaner brachte noch ein „Hoch!" auf Herrn Gymnasialdirektor Dr. Hayduck aus, welches einen kräftigen Wiederhall fand, worauf sich der Zug auflöste.

— (Zum Kapitel der russischen Grenzplackereien.) Man schreibt uns unterm 17. Juni aus Pieczenia: Gestern Mittag kam in Roseno ein Gänsehändler mit ca. 1200 Gänsen an und deklarirte solche bei der dort befindlichen russischen Zollkammer zur Ueberführung via Pieczenia nach Preußen. Der dort anwesende Zollbeamte erklärte dem Gänsehändler indeß, daß er ihn mit seinen Gänsen nicht durchlassen könne, weil er nicht über die dortige Zollkammer den Eingang nach Rußland eingeschlagen habe, sondern über Alexandrowo per Bahn gefahren sei; er müsse daher auf dem letzteren Wege die Gänse nach Preußen einführen. Trotz mehrstündiger Unterhandlungen zwischen dem russischen Zollbeamten und dem Händler ließ sich ersterer nicht bewegen, die Gänse, welche obendrein bei der großen Hitze, welche gestern herrschte, sehr durstig waren, dort aber nicht getränkt werden konnten, nach Preußen durchzulassen. Erst, nachdem sich ein hiesiger Gastwirth ins Mittel legte und mit dem Russen Rücksprache nahm, wich die Starrköpfigkeit des russischen Zollbeamten. Der Gänsehändler mußte sich nach Sluszewo in Polen begeben, um dort zwei Personen zu requiriren, welche die Identität des Händlers resp. die Richtigkeit seines russischen Passes bekundeten. Hierdurch entstand wieder ein Zeitverlust von mehreren Stunden und erst gegen 8 Uhr Abends konnten die Gänse über die Grenze nach Preußen überführt werden. — Schwierigkeiten dieser Art, welche einem preußischen Unterthan bereitet werden, der mit einem nach Russisch-Polen von dem Konsul visirten Paß versehen ist und wieder nach Preußen zurückkehren will, könnten nach erfolgter gehöriger Meldung beim russischen Zollamte füglich unterbleiben.

— (Dem korrespondirenden Publikum) scheint noch nicht genügend bekannt zu sein, daß verdorbene, mit einem Postwerthstempel versehene Postanweisungen bei jeder Postanstalt umgetauscht werden können; auch verdorbene, mit einem Postwerthstempel von 10 Pf. ausgegebene Briefumschläge werden gegen eine Baarvergütung von 10 Pf. an den Postschaltern zurückgenommen. Verdorbene Postkarten dagegen werden nicht ersetzt. Aus Postanweisungen, Briefumschlägen und Postkarten ausgeschnittene und demnächst wieder benutzte Werthzeichen haben keine Gültigkeit, und ist ein solches Verfahren unstatthaft.

— (Bewegte Wagenachsen.) Im Monat Mai d. J. sind im Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg im Durchschnitt pro Tag beladene Wagenachsen bewegt worden nach Westen: von Eydtkuhnen 114 Achsen, von Ottlotschin 39 Achsen; nach Osten: von Eydtkuhnen 28 Achsen, von Ottlotschin 58 Achsen, von Berlin 211 Achsen; nach Berlin von Osten: 314 Achsen.

— (Koupon-Einlösung.) Nach einer Bestimmnng der Staatsschulden-Tilgungskasse in Berlin sollen die zum 1. Juli fällig werdenden Zinsscheine nicht wie früher vom 20., sondern diesmal erst vom 24. d. M. zur Einlösung gelangen.

— (Die beginnende Badesaison) mahnt daran, alte Regeln jungen Badefreunden in das Gedächtniß zu rufen. Es ist nichts Neues, was der Badeaufseher Krüger im Hamburger Verein für öffentliche Gesundheitspflege als Regeln für Schwimmer und Badende aufstellte, aber wichtig und beachtenswerth bleiben dieselben; sie lauten: 1. Lege den Weg zur Badeanstalt in mäßigem Tempo zurück. 2. Bei der Ankunft am Wasser erkundige Dich zunächst nach der Strömung und den Terrainverhältnissen. 3. Entkleide Dich langsam, gehe dann aber sofort in das Wasser. 4. Springe mit dem Kopfe voraus ins tiefe Wasser oder tauche wenigstens schnell ganz unter, wenn Du das erste nicht kannst oder magst. 5. Bleibe nicht zu lange im Wasser, zumal wenn Du nicht recht kräftig bist. 6. Kleide Dich nach dem Baden schnell wieder an. Vor dem Baden warnte Redner in folgenden Fällen: 1. Bei heftigen Gemüthserregungen; 2. nach durchwachten Nächten; 3. bei Unwohlsein; 4. nach Mahlzeiten und besonders 5. nach dem Genuß geistiger Getränke.

— (Von einem nicht unerheblichen Verlust) wurde gestern Herr Major Utecht betroffen. Derselbe fuhr mit einer werthvollen braunen Stute, die ein gleich gutes Reit- und Ziehpferd ist, nach Barbarken. Dort angekommen, stürzte das Pferd plötzlich, vom Lungenschlage getroffen, zu Boden und war sofort todt.

— (Ein Unfall) passirte gestern dem Dampfer „Fortuna" auf der Rückfahrt aus Polen in der Nähe von Schillno. Die Maschine des Dampfers wurde defekt und mußte außer Thätigkeit gesetzt werden. Der Dampfer „Drewenz" ist nach Schillno gefahren, um die „Fortuna" nach hier zu bugsiren.

— (Ueberfahren.) Gestern Nachmittag wurde auf der Kulmer Chaussee, in der Nähe der Liedtke'schen Abdeckerei, eine alte Frau von einer Droschke überfahren.

Mannigfaltiges.

Eisenach. (Durch ein eigenthümliches Mißgeschick) verlor hier eine blühende junge Frau die Sehkraft eines Auges und wird wahrscheinlich auch noch die des zweiten verlieren. Bei dem Begießen von Blumen kam sie einem Oleanderblatt zu nahe, dessen Spitze ihre Pupille berührte und ihr einen heftigen Schmerz verursachte. Die Aerzte konnten das verletzte Auge nicht retten: die Sehkraft desselben ging verloren, und mit dem zweiten Auge droht es ebenso zu gehen, da eine von heftigen Schmerzen begleitete Erkrankung desselben eingetreten ist.

Gießen. (Duell.) Zwischen einen Studenten des Korps „Teutonia" und einem Angehörigen des Korps „Starkenburgia" fand am 13. d. M. morgens im Schiffenbergerwald ein Pistolenduell statt, bei welchem letzterer auf dem Platze todt blieb. Näheres und Motive sind noch unbekannt.

Köln. (Unser Dom), an welchem so lange Zeit gebaut wurde, wie jüngere Schlösser und Burgen gebrauchten, um wieder in Schutt zu verfallen, ist seit der Grundsteinlegung 1247 erst nach 637 Jahren vollendet worden. Vor einigen Tagen haben 7 Steinmetzen, welche von dem früheren Arbeiterpersonal, oft 300 bis 500 Werkleuten, allein noch beschäftigt sind, die letzte Stelle behufs kleiner Restaurationen und Ergänzungen in Angriff genommen, außen an dem Fuß der Strebepfeiler des hohen Chors. Nur der Bodenbelag ist auszuführen und die neuen Thüren sind einzuhängen, dann ist die Mission des Dombaumeisters Voigtel vollständig erfüllt.

Eingesandt.

Zur Währungsfrage. Im Jahre 1868 waren der französische Senator Wotowski und der englische Banquier Ernst Seyd die Hauptpersonen in einer Konferenz hervorragender Männer, und sagten in sechs deutlichen Sätzen die unvermeidlichen Wirkungen der Silberentwerthung voraus. Sie prophezeiten:

1. der internationale Handel der Welt würde sofort abnehmen, zum besonderen Schaden aller Länder, deren internationaler Verkehr bedeutend ist.
2. der Unternehmungsgeist, der sich in dem Bau von Eisenbahnen und ähnlichen nützlichen Anlagen kund giebt, würde verschwinden und der allgemeine Fortschritt würde leiden.
3. Der Rückgang der Preise würde die Länder zwingen, mehr und mehr von den Prinzipien des Freihandels zu dem Schutzzoll überzugehen.
4. die Nationen würden sich in zwei Hauptgruppen scheiden, in solche mit Gold- und solche mit Silberwährung und das würde den Verkehr untereinander gefährlich machen.
5. Ueber die ganze Welt würde ein Sinken aller Preise eintreten, zum Schaden aller Besitzenden und aller Arbeiter, und nur vortheilhaft und zwar unrechtmäßiger Weise für Besitzer von Staatsobligationen und ähnlichen Schuldverschreibungen.
6. Wenn die wirthschaftliche Krisis gekommen, würden folgende Schwierigkeiten da sein: Man wird die Schwierigkeiten der Kalamität nach allen Strichen der Windrose suchen, man wird viele Gründe vorbringen, und die wahre Ursache, die Demonetisirung des Silbers übersehen, bis das allgemeine Elend denkende Männer zwingen wird, in diesem Umstande die wahre Ursache der internationalen Krisis zu erkennen.

Daß diese Prophezeihungen eingetroffen, dürfte zur Zeit selbst einem Stockblinden bemerkbar geworden sein, besonders aber den deutschen Landwirthen. — Seit dem Jahre 1874 ist es mit den Preisen für landwirthschaftliche Produkte bergab gegangen, die Lage der Landwirthschaft ist heute geradezu eine verzweifelte zu nennen. Der Gewinn durch den Verkauf landwirthschaftlicher Produkte deckt kaum die Wirthschaftskosten und die meisten Landwirthe sind gezwungen, sich von Jahr zu Jahr immer mehr in Schulden zu stürzen. Eine große Anzahl hat bereits seine Besitzungen verloren und ist zu Bettlern geworden. Das sind Thatsachen, die durch alles Gequatsch der modernen Volksbeglücker nicht weggeleugnet werden können! Ebenso ist es Thatsache, daß durch Einführung der Goldwährung das Geld einen höheren Werth erhalten hat, 300 Mark sind heute bedeutend mehr, als zur Zeit der Silberwährung 100 Thaler.

Leider findet man noch immer eine große Anzahl Landleute, die keine Ahnung von der beträchtlichen Schädigung haben, die ihnen durch die Goldwährung zugefügt wird. Um sich Aufklärung zu verschaffen, ist diesen Herren nur anzurathen, dem deutschen Verein für internationale Doppelwährung beizutreten. Jahresbetrag mindestens 5 Mark, zu senden an Herrn Dr. Otto Arendt — Berlin, Köthenerstraße Nr. 21., worauf Zusendung der Zeitschrift „Der Kampf um Währung" — und die Sache behandelnde Schriftstücke erfolgt! y

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Juni. Die „Nat.-Ztg." meldet aus Warschau: Ende dieses Monats findet hier eine Konferenz von Vertretern deutscher und westrussischer Eisenbahnen statt, behufs Regelung des gegenseitigen direkten Güter- und Personen-Verkehrs und Herbeiführung von neuen Erleichterungen in demselben.

Düsseldorf, 18. Juni. Prof. Camphausen, einer der bedeutendsten Schlachtenmaler der Jetztzeit, ist heute Vormittag um 10 Uhr an Lungenlähmung plötzlich gestorben.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 19. Juni.

	18 6./85.	19 6./85.
Fonds: ruhig.		
Russ. Banknoten	204—55	204—85
Warschau 8 Tage	204—15	204—50
Russ. 5% Anleihe von 1877 . .	—	98—10
Poln. Pfandbriefe 5%	62—10	62
Poln. Liquidationspfandbriefe . .	57—30	57—50
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	101—50	101—80
Posener Pfandbriefe 4%	101—20	101—20
Oesterreichische Banknoten	164—05	164
Weizen gelber: Juni-Juli	169	170—25
Septb.-Oktober	174	175—25
von Newyork loko	101	102
Roggen: loko	146	146
Juni-Juli	145—20	146
Juli-August	146	147
Septb.-Oktober	150	151—25
Rüböl: Juni	49—30	49—40
Septb.-Oktober	49—70	49—70
Spiritus: loko	42—80	42—80
Inni-Juli	42—70	42—90
August-Septb.	43—70	43—80
Septb.-Oktober	44—20	44—40

Reichsbank-Diskonto 4, Lombardzinsfuß $4\frac{1}{2}$, Effekten 5 pCt.

Getreidebericht.

Thorn, den 19. Juni 1885.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen transit 120—133 pfd.	120—140	M.
„ inländischer bunt 120—126 pfd.	150—158	„
„ „ gesunde Waare 126—131 pfd. .	155—160	„
„ „ hell 120—126 pfd.	155—160	„
„ „ gesund 128—133 pfd. . . .	160—162	„
Roggen Transit 110—128 pfd.	100—110	„
„ „ 115—122 pfd.	120 -125	„
„ inländischer 126—128 pfd	126—130	„
Gerste, russische	100—120	„
„ inländische	115—130	„
Erbsen, Futterwaare	100—118	„
„ Kochwaare	120—140	„
Viktoria-Erbsen	140—160	„
Hafer, russischer	110—130	„
„ inländischer	125—135	„
Wicken	80—100	„

Börsenberichte.

Danzig, 18 Juni. Getreidebörse Wetter: trübe, dann schön, in der Nacht Regen. Wind: SO., dann O.

Weizen loco konnte am heutigen Markte bei schwachem Angebot etwas festere Preise bedingen und sind 380 Tonnen gekauft worden. Bezahlt ist für inländischen Sommer 132, 134pfd. 163, 164 M., hellbunt alt 126pfd. 165 M., für polnischen zum Transit gestern Nachmittag noch 97 Tonnen hell 123pfd. 137 50 M., heute bunt 124pfd 132 M., besseren bunt 124 5pfd. 138 M., hellbunt 127 8pfd. 144 M.

Roggen loco unverändert, Umsatz 450 Tonnen und per 120pfd. bezahlt für inländischen 133 50 M., für polnischen zum Transit nach Qualität 100, 102, 104, 104 50 M. per Tonne. Russischer ohne Angebot. Termine September Oktober Transit 112 50 bez. Regulirungspreis 135 M., unterpolnischer 105 M., Transit 104 M.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 19. Juni.

	St.	Barometer mm.	Therm oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung
18.	2h p	751.6	+ 21.0	SE^1	6	
	10h p	749.7	+ 17.2	SE^1	10	
19.	6h a	752.2	+ 12.0	W^2	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 19. Juni 0,38 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag [3. p. Trinitatis] den 21. Juni 1885.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr: Predigt: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.

In der neustädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Superintendent Schnibbe.
$8\frac{1}{2}$ Uhr Beichte.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr: Militärgottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.

In der evangelisch-lutherischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

In der St. Jacobs-Kirche:

Vormittags $8\frac{1}{2}$ Uhr: Militärandacht mit deutscher Predigt. Herr Divisionspfarrer Boenig.

— (Köln-Mindener $4\frac{1}{2}$ pCt. Prioritäten VII. Serie.) Die nächste Ziehung findet Anfang Juli statt. Gegen den Koursverlust von ca. $2\frac{1}{4}$ pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Pf. pro 100 Mark.

Krieger-Verein.

Sonntag, den 21. und Montag den 22. d. Mts.

findet das

2. Stiftungs-Fest

des Verbandes der Krieger-Vereine des Netze-Districts hier statt.

Sonntag den 21. d. Mts.:

Der Schützenzug tritt um ½11 Uhr auf dem Neustädtischen Markt an, holt die Fahne des Vereins ab und bringt diese nach dem Schützenhause.

Um 1 Uhr bringt der Schützenzug sämmtliche Fahnen nach dem Rathhause.

Um 3½ Uhr holt der Schützenzug die Fahnen vom Rathhause ab und führt dieselben nach der Esplanade, wo sie rechts und links von der Rednertribüne Aufstellung nehmen.

Abends werden die Fahnen durch den Schützenzug nach dem Rathhause gebracht.

Auf der Esplanade werden die Plätze für die Vereine durch Tafeln, welche von Knaben getragen werden, mit dem Namen des Vereins marquirt.

Der Verein tritt um 3 Uhr am Gerechten Thore an, um ¼4 Uhr in die Linie einrücken zu können. Nachdem sämmtliche Vereine Aufstellung genommen haben, wird von Herrn **Dr. Cunerth** die Festrede gehalten. Nach derselben marschiren die Vereine durch die Stadt nach dem Victoria- und Volksgarten. In beiden Gärten findet Concert statt.

Wer nicht im Zuge marschirt oder sich durch die Vereinskarte als Mitglied eines Kriegervereins legitimirt, zahlt beim Eintritt in den Garten 50 Pfg. Entree. Die Familienglieder der Vereins-Kameraden sind frei. Militärs vom Feldwebel abwärts und Schüler zahlen pro Person 25 Pfg. Die Theilnahme an dem des Abends im Volksgarten-Etablissement stattfindenden Tanzvergnügen ist Nichtmitgliedern gegen ein Entree von Mk. 1 gestatttet.

Orden und Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Montag, den 22. d. Mts., früh 6 Uhr:

Spazierfahrt mit dem Dampfer „Prinz Wilhelm"

Vormittags 10 Uhr:

Kriegertag im Schützengarten.

Bekanntmachung.

Am 21. Juni tritt in Königlich Boschpol im Kreise Berent (Westpr.) eine Postagentur in Wirksamkeit, welche ihre Verbindung mit dem Postamte in Schöneck (Westpr.) erhält.

Dem Landbestellbezirke der neuen Postagentur werden folgende Ortschaften zugetheilt werden:

Trockenhütte, Althütte, Bahrenbruch, Baumgart, Danziger-Hauung, Fünfgrenzen, Gr. Paglau, Grüneberg, Kl. Mierau, Lehmberg, Neukrug, Postelau, Prausterkrug, Rohrteich, Schweinebude, Seeberg, Zelmerostwo.

Danzig, den 16. Juni 1885.

Der Kaiserliche Ober-Post-Direktor.

In Vertretung:

Bahr.

Bekanntmachung.

Am 23. Juni d. Js.,

Nachmittags 5 Uhr

werde ich vor dem Gasthause des Herrn **v. Dessonneck** in Mocker:

1 Arbeitswagen, 1 Singerschneider-Nähmaschine, 1 Nußbaum-Kleiderspind, 1 desgl. Wäschespind, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 6 Rohrstühle, 1 Spiegel, 1 neuen Jagdschlitten und andere Sachen

öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Die qu. Gegenstände sind anderweitig gepfändet.

Czecholiński,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zwei sehr schöne, reinblütige

Holländer Bullen,

1 und 2jährig, sowie ein schnittiges

Reitpferd,

sicheres Damenpferd, Rappe, 5jährig, 5′ 1½″, preiswerth zu verkaufen in **Gut Rosenberg** bei Thorn.

Bekanntmachung.

Am Montag den 22. Juni d. Js.,

Vormittags 10 Uhr

werde ich vor dem Gasthause des Herrn **Sechting** in Mocker:

1 Arbeitspferd, 1 Arbeitswagen, 1 Wäschespind, 1 Kleiderspind, 1 Tombank, 1 Regal und andere Gegenstände

öffentlich verkaufen.

Die Sachen sind anderweit gepfändet.

Czecholiński,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Eisschränke

offerire zu Fabrik-Preisen

J. Wardacki.

In Neuhof bei Tauer ist ein circa 280 Morgen großer See zu verpachten, desgl. der Obstgarten.

---

25 tüchtige Maurer

finden lohnende Akkord-Arbeit.

Neue Enceinte,
P. Reitz.

Uhren werden in meiner Werkstatt **billig** und **gut** reparirt.

C. Preiss, Uhrenhandlung,
Bäckerstraße 214.

Königl. Privileg. Raths-Apotheke Breitestr.

Frische Füllungen sämmtlicher

Mineralwasser

sind eingetroffen.



Illustrirte Weltgeschichte

Begründet von

Otto von Corvin und Fr. W. Held.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Mit 2500 Abbildungen, 90 Tontafeln, 19 Karten etc.

Zu beziehen in 4 Ausgaben:

1. In 142 Lieferungen à 50 Pf.
2. In 24 Abteilungen à 3 ℳ
3. In 8 Bänden geheftet ℳ 69. 50.
4. In 8 Bänden eleg. gebunden ℳ 82.

Prospekte werden überallhin gratis und portofrei gesandt.

Bestellungen auf das Werk nehmen entgegen alle Buchhandlungen sowie auch die Verlagsbuchhandlung.

Leipzig. Berlin.

Verlag von Otto Spamer

Schützenhaus-Garten.

(A. Gelhorn.)

Sonntag den 21. Juni 1885:

Erstes grosses Concert

des urkomischen Tanz- und Gesangs-Komiker-Quartetts

Gebrüder Wolffram

unter Mitwirkung der Kapelle des Fuss-Artillerie-Regiments Nr. 11.

Johann Hoff's Malz-Chokolade zur Ernährung und Stärkung der verlorenen Kräfte.

Aerztliche Verordnungen des Johann Hoff'schen Malzextrakts (Gesundheitsbier) bei Bleichsucht und Verdauungsschwäche, der Malz-Chokolade zur Stärkung, des konzentrirten Malzextrakts für Lungenleidende, der schleimlösenden Brust-Malz-Bonbons gegen Heiserkeit und Husten.

Herrn **Johann Hoff,** alleinigen Erfinder der Malzpräparate in Berlin, Neue Wilhelmstraße Nr. 1.

Berlin, 5. März 1885. Bernauerstraße 121.

Da ich fortgesetzt in der glücklichen Lage bin, mich von der überaus stärkenden und Appetit erregenden Eigenschaft Ihres geschätzten Malz-Extrakt-Gesundheitsbieres zu überzeugen, so bitte ich um gef. Zusendung von weiteren 24 Flaschen.

F. O. Heilmann, städt. Lehrer.

Berlin, 5. März 1885. Kleine Hamburgerstr. 23, II.

Es ist meinem Sohne, der an der Lunge leidet, von dem Geh. Sanitätsrath der Königlichen Klinik Ihr Malzbier zur Stärkung verordnet, und ersuche ich Sie um gef. Zusendung von 12 Flaschen. Wittwe Jascheck.

Berlin, den 3. März 1885. Gartenstr. 2.

Schon seit längerer Zeit bin ich sehr leidend und zwar in Folge starker Bleichsucht, so daß ich gezwungen war, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Nachdem ich schon verschiedene Arzeneien vergeblich gebraucht habe, empfahl mir der Arzt jetzt das Malzbier aus Ihrer berühmten, geschätzten Brauerei, und ersuche ich Sie um gefl. Zusendung von 12 Flaschen Malzextrakt, damit ich, der ärztlichen Vorschrift gemäß, mit der Kur beginnen kann. Ehrerbietigst Clara Fischer, Lehrerin.

Die Lehrerin Frl. Clara Fischer steht wegen Bleichsucht in meiner ärztlichen Behandlung und ist eine Kur mit den Hoff'schen Malzpräparaten sehr zu empfehlen.

Dr. Hesse, prakt. Arzt.

Verkaufsstelle in **Thorn** bei **R. Werner.**

Johann Hoff's konzentrirtes Malzextrakt für Lungenleidende

Hannoversches Pferde-Rennen 1885.

XVIII. Große Verloosung

von **Pferden, Equipagen, Silber-Einrichtungen** ꝛc.

Ziehung Montag am 6. Juli 1885.

Haupt-Gewinne im Werthe von

10000 Mark, 5000 Mark, 4000 Mark, 3000 Mark, 2000 Mark u. s. w.

1050 werthvolle Gewinne.

Loose à Stück **3 Mark** empfiehlt **F. A. Schrader,** Haupt-Agentur, **Hannover,** gr. Packhofstr. 28.

Loose sind zu haben bei **C. Dombrowski,** Thorn.

Auktion.

Mittwoch den 24. d. Mts.

Nachmittags 3 Uhr

werde ich die dem Besitzer Herrn **Lau** gehörigen Sachen:

1 Kuh, 2 Pferde, 1 Arbeitswagen, Pferde-Geschirre, 3 Arbeitsschlitten, 1 Ringelwalze, 1 Dreschkasten, 1 Dezimalwage, 2 Säue mit Ferkel

auf dem Gehöfte des Herrn Besitzers **Grunwald** in Gurske meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkaufen. **Beyrau,** Gerichtsvollzieher.

Citronen-Essenz
Apfelsinen-Essenz } aus frischen Früchten bereitet

Schlesischer Gebirgs-Himbeersaft

das Kilo 1,50 inkl. Flasche empfiehlt

Königl. Raths-Apotheke
Breitestrasse.

Ein nachweislich sehr tüchtiger Administrator sucht eine größere Besitzung oder Herrschaft auf Prozente nach Ablieferung einer hohen Pacht pro Morgen ohne Baar-Gehalt zu übernehmen. Off. „F" erb. i. d. Th. Presse.

Ein Leonberger Hund

von gelber Farbe, mit schattirtem Schwanze und ledernem Halsband, hörend auf „Leo", ist uns entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei **S. Kuznitzky & Co.,** Culmerstr. 319.

Schulversäumnißlisten

zu haben in der Buchdruckerei **C. Dombrowski.**

Eine **Wohnung,** innerhalb der Stadt, von drei Zimmern mit Zubehör, wird von einem kinderlosen Ehepaar gesucht. Näheres in der Expedition der Thorner Presse.

Ein möbl. Vorderzim. für 1—2 Herren m. a. o. Pension z. v. Heiligegeiststr. 172 II.

Bromberger Vorstadt 11a

ist eine **Wohnung** im Ganzen oder getheilt zu vermiethen: 1 Tr. 6, 2. Tr. 2 Zimmer, Entree, Balkon, 2 Küchen, alles Zubehör. Garten, Stall für 3 Pferde mit Burschengelaß.

Standesamt Thorn.

Vom 7 bis 13. Juni cr. sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Martha Maria, T. des Schiffsgehilfen Vinzent Kwiatkowski 2. Louis, S. des Handelsmannes Jacob Reich. 3. Anton, S. des Arbeiters Johann Tkocz. 4. Bruno Albert, S des Buchbindermeisters Albert Schultz. 5. Elise, T. des pract Arztes Dr. Simon Sinai. 6. Ernst Rudolph, S des Professors Ernst Feyerabendt. 7. Unben S. des Wachtmeisters und Zahlmeister-Aspiranten Otto Schröder. 8. Eduard Leopold, S. des Arbeiters Johann Nehring 9. Gustav Berthold, S. des Musikers Simon Murawski. 10. Gustav Emil, S. des Hausmanns Wilhelm Lenz. 11. Elise Erna, T. des Eisenbahn-Stations-Assistenten Hugo Marks. 12. Martha Elisabeth, T. des Schneiders Hermann Heißrath. 13. Robert, S. des Schneidermeisters Valentin Magnuszewski. 14. Arthur Gustav, S des Eigenthümers Franz Machill. 15. Rudolph Emil, S. des Fleischers Emil Mühle.

b. als gestorben:

1. Karl Xaver, S. des Arbeiters Matthäus Czarnecki, 1 M. 15 T 2. Anton, S. des Arbeiters Joseph Grabowski, 24 T. 3. Bronislaw Wladyslaw, S. des Pfefferküchlers Joseph Rozewicz, 15 T. 4. Arbeiterwittwe Augusta Kolasinski geb. Wisniewski, 37 J. 5. Arbeiter Friedrich Lipka, 55 J. 3 M. 17 T. 6. Anton Franz, S des Maschinisten Anton Mackiewicz, 11 M. 11 T. 7. Maria Martha, T. des Arbeiters Joseph Markiewicz, 11 M. 20 T. 8 Rudolph Emil, S. des Fleischermeisters Emil Mühle, 1½ Tage alt.

d. ehelich sind verbunden:

1 Juwelier Oscar Bernhard Eduard Friedrich mit Johanna Louise Amanda Köhler.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.